

Die äthiopische orthodoxe Christenheit als unser ökumenischer Partner

VON FRIEDRICH HEYER

Daß der Zentralauschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen die Einladung der orthodoxen Kirche Äthiopiens angenommen hat, seine nächste Sitzung im Januar 1971 in Addis Abeba zu halten, macht nicht zum ersten Mal die Hauptstadt des äthiopischen Kaiserreiches zum Schauplatz eines ökumenischen Treffens. Die African Hall in der Churchill Road, jener modernen Achse, an der auch Kaiserpaläste, Universität, Patriarchat, Parlament, Hofkirchen und auch das Deutsche Kulturinstitut liegen, ist für einen solchen Zweck allzu geeignet. Im Januar 1965 eröffnete der Kaiser hier die erste Konferenz der hierarchischen Häupter der fünf sogenannten „monophysitischen Kirchen“. Außer der gastgebenden äthiopischen Kirche zählen hierzu die Schwesterkirchen der Kopten, Syrer, Inder und Armenier. Haile Selassie betonte damals: „Die Einheit der Kirche ist der Wille Gottes. Äthiopien ist von alten Zeiten her für seine Gastfreundschaft bekannt. Seit Wir auf den historischen Thron von Äthiopien stiegen, haben Wir es für unsere Pflicht gehalten, ein Treffen der Kirchen, welche zum selben Glauben gehören, zusammenzurufen.“ Das von Kaiser Konstantin mit der Einberufung des Ökumenischen Konzils von Nicäa begründete Recht der Kaiser zur Einberufung von Konzilien wurde von Haile Selassie dabei für seine Person in Anspruch genommen. Im gleichen Jahre 1965 sah die African Hall die Panafrikanische Lutherische Konferenz in ihren Räumen, die der Äthiopier Qes Esra, Exekutivsekretär der aus Hermannsburger und Schwedischen Missionsleistungen erwachsenen Lutherischen Kirche Äthiopiens (Mekana Iyasus Church), als Präsident meisterhaft leitete. Äthiopien, dessen angestammte Orthodoxie zu den Gründungskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen (Amsterdam 1948) zählte, hat sich dynamisch in die ökumenische Weltbewegung eingeschaltet.

Das ist insofern bemerkenswert, als die äthiopische Christenheit in ihrer Geschichte unter dem Gesetz stand, in der Isolierung eine eigene Existenz zu wahren. Schon zu Beginn des 7. Jahrhunderts zerriß ein überraschendes Vordringen des Perserreiches die für Äthiopien wichtigen Handelsverbindungen im Roten Meer und entwertete den flachen Küstenstreifen. Der aufkommende Islam umflutete bald darauf das äthiopische Bergland. Er erschwerte die Verbindung selbst zum Patriarchat Alexandrien, dem Äthiopien jurisdiktionell unterstellt

war, seit Frumentius anfangs des 4. Jahrhunderts die äthiopische Kirche „gepflanzt“ und sich bei dem großen alexandrinischen Patriarchen Athanasius die Bischofsweihe geholt hatte. Das äthiopische Christentum geriet auch in eine dogmatische Absonderung von der Weltorthodoxie byzantinischen Gepräges. Denn die in Ägypten herrschenden muslimischen Araber schleusten seine Delegationen, die periodisch in Kairo auftauchten, um sich für ihre entlegene Metropole einen ägyptischen Mönch zum „Abuna“, das heißt zum regierenden Bischof, weihen zu lassen und mit sich zu führen an den koptisch=monophysitischen Patriarchenhof, nicht zum byzantinisch=orthodoxen. Man mußte ja zu verhindern trachten, daß der potentielle Feind – der byzantinische Kaiser und der mit ihm kooperierende dyophysitische, für die Hellenen Ägyptens noch immer zuständige Patriarch Alexandriens – in Äthiopien einen Bundesgenossen erhielt.

Man kann von einer tausendjährigen Isolierung Äthiopiens sprechen, die damals begann. Von jedem normierenden Einfluß der Weltkirche entfernt wurde jetzt der unverwechselbare kirchliche Eigencharakter entwickelt. Indem der Glaube und mit ihm die semitische Sprache in das bisher unberührte südliche Bergland vorgetragen wurde, wurde zugleich ein neues, eingeborenes, in den Ursprüngen heidnisches Element ins Wesen der äthiopischen Orthodoxie eingebracht. Die altkirchliche Konformität mit der Weltchristenheit löste sich vollends auf. Man beschreibt diesen Vorgang als „Indigenization“. Der aus animistischem Hintergrund erwachsene Geisterglaube ist dessen auffälligstes Merkmal. Das macht es ökumenischen Gästen in Äthiopien so schwer, aus der äthiopischen Überlieferung etwas für sich selbst zu übernehmen, obwohl man in diesem frommen Volk auf Schritt und Tritt spürt, daß hier wie in einem Stausee unvergleichliche geistliche Kräfte angesammelt sind.

Die äthiopische Isolierung schien durchbrochen, als 1541 ein portugiesisches Expeditionskorps von 400 Mann mit Artillerie landete, um das christliche Reich von der Unterjochung durch den muslimischen Emir von Harar zu retten, der 14 Jahre zuvor plötzlich aggressiv geworden war und Kirchen und christliche Bücherschätze verbrennend und die Mönche hinschlachtend durchs Land zog. Der Jesuitenorden, noch unter seinem Gründer Ignaz von Loyola, der selbst nach Äthiopien zu reisen erwog, nutzte die Lage zu einer Werbung für eine Union der äthiopischen Orthodoxie mit der römischen Kirche. Unter Kaiser Susenyos (1607–1632) kam es zu einem Verbot der monophysitischen Bekenntnisformeln und der traditionellen äthiopischen Sabbatobservanz, zur Aufnahme der römischen Lehre des filioque und zur Einwilligung der Hofkreise in die Union. Doch die portugiesischen und spanischen Jesuiten verfahren in ihrer Orthodoxie=Kritik allzu pedantisch. Den Äthiopiern wurde ein zu seltener Gebrauch des Beichtsakraments vorgeworfen, eine Unangemessenheit ihrer Buß-

satisfaktionen, eine zu geringe Beimischung von Wasser in den eucharistischen Kelch, die Verehrung von „Heiligen“, die diese Verehrung nicht verdienten. Als die äthiopischen Bräuche bei Beschneidung, Fasten und Priesterweihe im lateinischen Sinn abgeändert wurden, gingen selbst die Mitglieder der kaiserlichen Familie zur Widerstandsfront über. Susenyos wurde zum Thronverzicht genötigt. Das Edikt seines Sohnes Fasiladas von 1632, das die Privilegien der monophysitischen Kirche wiederherstellte und alle Fremden des Landes verwies, führte das Reich erneut in die Isolierung hinein.

Obwohl der Rückzug in die Isolierung historisch eingeübt ist, liegt in der äthiopischen Glaubenstradition eine Bezogenheit auf das ökumenische Ganze. Wie in aller Orthodoxie ist auch hier ein menschheitlicher Universalismus grundlegend. Bei jeder Begegnung mit einem konfessionell oder rassenmäßig anders beheimateten Christen wird auf das Theologumenon zurückgegriffen: Wir haben alle einen gemeinsamen Ursprung in Adam. Gleichsam um den Grad unserer Verwandtschaft festzustellen, wird dann in den biblischen Völkertafeln und Geschlechtsregistern nach dem Punkt gesucht, an dem sich unsere und die äthiopische Abstammungslinie verzweigen. „Bei der Aufteilung von Sem, Ham und Japhet“, sagte mir das geistliche Oberhaupt einer Klosterinsel im Tana-See, „entstehen auch die Ahnen der Deutschen.“ Aus der Verarbeitung der eigenen Kirchengeschichte leiten die äthiopischen Orthodoxen die Norm ab, daß, wenn ihnen authentischer Christenglaube in der Verkörperung von Fremden begegnet, sie die Grenzen ihrer eigenen Nationalität und Konfessionalität übersteigen müssen. Waren doch auch die Gründer der Kirche Frumentius und Aedesius und die Stifter der monastischen Institution in Äthiopien die „Neun Heiligen“ des 6. Jahrhunderts, Fremde von weißer Rasse, entweder Ägypter oder Syrer oder Rhomäer. „Und doch hat unser Volk sie aufgenommen, ihnen einen Tabot (Nachahmung der Bundeslade mit Inschrift des Dekalog und der sechs neutestamentlichen Gebote, bischöflich geweiht und Vorbedingung für den Vollzug der Eucharistie) gegeben und sie geistlich unter uns wirken lassen“, sagte mir der Tergum-Lehrer Ayyele in Gondar. „Zu Gleichem müssen wir heute bereit sein.“ Die äthiopischen Kirchengelehrten sind sich auch dessen bewußt, daß die rund 800 Bücher, die die äthiopische Kirche im Laufe ihrer Geschichte rezipiert hat — biblische Bücher, patristische Anthologien, hagiographische Übersetzungen aus dem kopto-arabischen Bestand, Kanonssammlungen —, aus dem Schatz der Weltchristenheit stammen und nur einen Teil dessen ausmachen, was die Christenheit besitzt. Man ist grundsätzlich bereit, aus diesem Schatz weiteres zu empfangen.

Die Kirchengelehrten von Gondar verstanden die Ökumene so: Es gebe nur einen einzigen Glauben. Dieser sei wie ein Baum, der sich in unterschiedliche

Zweige teile. Man darf diese Auffassungen nicht mit der branch-Theorie verwechseln, denn der darin liegende dogmatische Relativismus ist noch gar nicht entdeckt. Ein Eremit auf dem Gipfel des Managasha erklärte die Eucharistie für das Geschehen, in dem unsere Einigung stattfinden müsse. Damit meinte er nicht, daß wir gemeinsam zur nächsten Kirche gehen und eine eucharistische Gemeinschaft miteinander aufnehmen könnten. Was er vor sich sah, war dies: Im Augenblick der sakramentalen Vereinigung mit dem Leibe Christi umfaßten wir jetzt schon, wenn auch in getrennten Kirchen, spirituell die ganze Christenheit der Welt.

Daß in der äthiopischen Tradition selber eine solche ökumenische Grundorientierung wirksam ist, sollten wir im Auge behalten. Denn heute monopolisiert eine Handvoll im Ausland gebildeter äthiopischer Theologen die zwischenkirchlichen Beziehungen bei sich selber. Sie verbinden ihre ökumenische Arbeit mit progressistischen Programmen, welche die Gefahr des Verlustes an ererbter Spiritualität heraufführen. Allzuleicht reagieren die konservativen Kreise damit auf diese Lage, daß sie sich parteiartig gegen diese ökumenischen Verbindungen stellen und den ökumenischen Fortschritt blockieren. Es kommt auf unseren Takt an, diese antiökumenische Animosität der traditionellen Kreise wieder zu überwinden.

Ein taktvolles Verhalten ist auch noch aus einem anderen Gesichtspunkt erforderlich. Seit 1829 die protestantische Mission in Äthiopien begann und zehn Jahre später eine neue Welle katholischer Missionsversuche kam, hat Äthiopien seine kirchliche Homogenität verloren. Die katholische Mission wurde dadurch besonders erfolgreich, daß sie der kolonialen Unterwerfung Nord-äthiopiens durch die Italiener in die Hände arbeitete. In dem von den Italienern gesicherten Eritrea hatte die Mission leichte Arbeit. Schließlich wurde die fünfjährige italienische Okkupation, die 1936 begann, zum Einsatz italienischer Mönchsgruppen im ganzen Reich genutzt. Aber auch die Missionierung bisher heidnischer nichtamharischer Stämme schaffte Gewinn. Der Missionar Massaia, der 35 Jahre lang in Äthiopien wirkte, hatte unter den Galla schnell eine Kirche von 6000 Katholiken errichtet.

Die evangelischen Ansätze wurden 1838 dadurch, daß die Missionare des Landes verwiesen wurden, abgebrochen. Als 1859 eine neue Gruppe von Missionaren kam, wurde sie auf die Mission der „Schwarzen Juden“ (Falasha) abgedrängt. Der gewaltsame Kaiser Tewodros setzte schließlich 1867/68 die Missionare in seiner Staatsfestung Magdala gefangen, um auf die englische Königin Viktoria einen Druck auszuüben. Ein englisches Expeditionskorps unter Lord Napier mußte sie befreien. Die äthiopische Kirche übernahm von den Missionaren eine von der British and Foreign Bible Society gedruckte amharische

Volkssprachenbibel. Innerlich aber fühlte sie sich durch die kritischen Anfragen der Protestanten verletzt. Schon Missionar Gobat machte sich eine Kritik an der Heiligen- und Marienverehrung und einen demonstrativen Bruch der Fastenordnung zur Aufgabe. Heute sind es äthiopische Protestanten, die ihre orthodoxen Landsleute mit ihrer Polemik reizen. Za Manfas kritisiert den äthiopischen Bibelkanon. Die Apokryphen seien in Äthiopien geschrieben, um die Leute zu verführen. „Ihr sollt diese Bücher ins Feuer werfen.“ Man müsse den Glauben von Lügenmärchen unterscheiden. Das Volk sehe noch immer sein Heil von Gebeten abhängen, die werkhafte zu verrichten sind. Mönch zu werden, sei nutzlos. „Sie lügen, wenn sie behaupten, enthaltsam zu sein.“ Jede Kreatur, bis hin zum Insekt suche die geschlechtliche Vereinigung.

Wenn man bedenkt, daß unter der Vielzahl protestantischer Denominationen, die inzwischen ein Missionswerk in Äthiopien begonnen haben, der größere Teil die Kindertaufe verwirft, kann man die Ressentiments verstehen, die in der äthiopischen Orthodoxie gegenüber den Verfechtern anderer kirchlicher Gruppen aufgewacht sind. Unter den 275 jungen Amerikanern, die mit dem Peace Corps zur Schularbeit ins Land kamen, schlichen sich auch Vertreter der „Ernsten Bibelforscher“ ein und sammelten Gruppen des Watch Tower. So kann der traditionelle orthodoxe Äthiopier in ökumenischen Besuchern auch potentielle Bundesgenossen für die im Lande wirkenden Gruppen sehen, die die amharisch-orthodoxe Einheit auflösen.

Darum kann es nicht wundernehmen, daß in Äthiopien auch immer wieder Tendenzen in Erscheinung treten, die ökumenische Entwicklung zu blockieren. 1964 hatte sich in Asmara ein ökumenischer Kreis orthodoxer, protestantischer und katholischer Persönlichkeiten zusammengefunden, der sich bis Juli 1965 allmonatlich, im ganzen achtmal, traf. Der äthiopische Kapuziner Augustino war die treibende Kraft, der italienische Comboni — Vater Josef Angeli — der einzige teilnehmende Europäer. Der orthodoxen Kirche schien die Entwicklung, die sich hier anbahnte, so unübersehbar, daß sie durch Eingriff des Gouverneurs diese Zusammenkünfte verbieten ließ.

Der äthiopische Erzbischof von Jerusalem, Filpos, mit dem Kaiser eng verbunden, da Haile Selassie 1936 im Augenblick der italienischen Invasion zuerst ins äthiopische Kloster der Heiligen Stadt geflohen war und dort Aufnahme gefunden hatte, war durch die ökumenischen Kontakte in Jerusalem dahin gelangt, einen Versuch zur Überbrückung des monophysitisch-dyophysitischen Gegensatzes zu unternehmen. 1964 veröffentlichte er in der größten Druckerei von Addis Abeba seine Ergebnisse unter dem Buchtitel *Egziabher Keniagar*. Im dritten Kapitel setzt Filpos damit ein, daß die Geburt Jesu aus der Jungfrau doch für menschliche Sinne, z. B. für Hirten und Magier, sichtbar gewesen sei.

Darum könne diese Geburt doch nicht als eine „göttliche“ Geburt beurteilt werden. In der Fleischwerdung habe die zweite Person der Trinität die volle menschliche Natur durch die Jungfrau erhalten. Und doch — so zeigt das vierte Kapitel — entstand dabei eine volle Einheit von Gott und Mensch. „Wenn wir sagen, hier bestehe Einheit, so reden wir von unterschiedenen Dingen, die vereint sind. Denn wenn ein Ding von Anfang an eins ist, können wir nie sagen, es wurde eins.“ Hier zeigt sich eine Tendenz, Gottheit und Menschheit Christi in dyophysitischem Sinn voneinander abzuheben. Im 9. Kapitel kommen dann die entscheidendsten Sätze, die in Äthiopien so große Aufregung verursachten: „Ein Christ, der glaubt, daß das Wort Fleisch wurde, muß auch glauben, daß in der Natur Christi durch eine geheimnisvolle Einheit zwei Naturen sind, eine göttliche und eine menschliche Natur.“ Die äthiopische Hierarchie war durch diese ungewöhnliche Formulierung so beunruhigt, daß der Kaiser, dem Rechnung tragend, die Inhaftierung des Filpos verfügen mußte. Bis sein öffentlicher Widerruf in den Zeitungen verbreitet werden konnte, blieb der Jerusalemer Erzbischof, seiner Würde entkleidet, im Gefängnis von Assale.

Man darf aber nicht meinen, daß solche Einzelphänomene der Blockierung einer konsequent verfolgten Linie der gesamten Kirche entsprächen. Das Zustandekommen der Januarkonferenz der hierarchischen Häupter aller 5 nonchalcedonensischen Kirchen in Addis Abeba und die dortigen Beschlüsse zur ökumenischen Aktion sind ein positives Indiz. Der Zusammentritt der Häupter dieser fünf Kirchen nach eineinhalb Jahrtausenden voneinander isolierter Existenz ist, für sich genommen, eine religiöse Romanze. In der Planung von Addis Abeba zeichnete sich ein ökumenisches Vorgehen in drei Kreisen ab.

Zuerst sollte es darauf ankommen, daß Kopten, Syrer, Inder, Armenier und Äthiopier sich zu gemeinsamem Handeln in der neuen Weltsituation zusammenfinden. Die Beziehungen zu den indischen Monophysiten hatten sich angespannt, als Haile Selassie unter den zum Nachkriegsaufbau engagierten indischen Lehrern den Father Paul Verghese entdeckte. Dieser fähige Mann hatte in kurzer Zeit die amharische Sprache soweit erlernt, daß er seinen Unterricht auf amharisch erteilen konnte. Zum Berater des Kaisers in religiösen Angelegenheiten aufgestiegen, tat er das Seine, daß akademisch gebildete indische Theologen (Dr. Simon, Dr. Josef, Dr. Samuel) 1960 und in den folgenden Jahren auf Lehrstühle der damals gegründeten akademischen Pflegestätte äthiopischer Theologie, Holy Trinity College, berufen wurden.

Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit der armenischen Kirche war alt. Von einem der großen Mönchsreformer des Mittelalters, dem hl. Ewostatewos, wird tradiert, er habe seinen Mantel als Schiff und Segel benutzt, um nach Armenien zu fahren. Kaiser Yohannes I. (1667–1682) empfing einen armeni-

schen Bischof, der eine Handreliquie des Ewostatewos mit sich führte. Als 1868 der englisch-äthiopische Konflikt, der durch die erpresserische Inhaftierung protestantischer Missionare unter Kaiser Tewodros ausgelöst war, auf den Höhepunkt kam, versuchten im letzten Augenblick noch zwei armenische Geistliche, die aus Konstantinopel und Jerusalem angereist kamen, einen Ausgleich. Manche Kreise in Äthiopien hätten den armenischen Bischof gern als Metropolitan bei sich im Lande behalten. Die Beziehung zu den Armeniern wurde dadurch verstärkt, daß man den in akademischer Arbeit erfahrenen armenischen Bischof Poladian als Rektor von Holy Trinity College in Addis Abeba engagierte.

Das Verhältnis zur koptischen Kirche war seit 1926 dadurch gespannt, daß das erstarkende äthiopische Nationalbewußtsein nach Befreiung von der fremden koptischen Jurisdiktion und Errichtung eines autokephalen äthiopischen Patriarchats verlangte. Als 1950 Abuna Qerellos, der letzte Ägypter auf dem äthiopischen Metropolitanstuhl, gestorben war, gelang aber Haile Selassie ein Ausgleich mit dem koptischen Patriarchat. Der bisherige Mönchsführer (Etchege) Äthiopiens wurde am 14. Januar 1951 zum ersten nationaläthiopischen Patriarchen geweiht. So war eine hinreichende Basis des Zusammenwirkens mit den Kopten vorhanden. Dadurch, daß in allen nonchalcedonensischen Kirchen eine Gruppe fortschrittlicher Kirchenführer mit englischer Bildung entstanden war, war auch eine sprachliche Verständigungsmöglichkeit unter ihnen gegeben. So konnte sich im Januar 1965 die Kirchenhäupterkonferenz von Addis Abeba konstituieren, um sich gemeinsam den herandringenden Problemen der modernen Welt zu stellen. Ziel der Beratungen war denn auch, wie man die Kluft zwischen der neuen Bildungselite der nonchalcedonensischen Völker und der angestammten kirchlichen Tradition überbrücken könnte.

Der zweite Kreis äthiopischer ökumenischer Bemühungen ist mit der Eröffnung des Unionsdialogs mit der griechischen (chalcedonensischen) Orthodoxie zu beschreiben, der auf Anregung von Faith and Order 1964 in Aarhus begonnen und 1967 in Bristol fortgeführt wurde. Die römische Jubiläumszyklika zum Chalcedonense „Sempiternus rex“ von 1951 hatte bereits festgestellt, daß der Unterschied der chalcedonensischen und nonchalcedonensischen Christologie nicht ein Unterschied in der Sache, sondern nur eine terminologische Verschiedenheit darstelle. Evangelische Untersuchungen Friedrich Heilers und russische Forschungen, die im Journal des Moskauer Patriarchats veröffentlicht waren, hatten dasselbe Ergebnis gezeitigt. Nun stimmte das Symposium von Theologen aller beteiligten orthodoxen Kirchen dieser Sicht der Dinge zu. In Kyrill von Alexandria fanden Monophysiten und Dyophysiten den gemeinsamen Kirchenvater, in dessen Formeln man sich einigen konnte.

Die äthiopischen Theologen gingen in die theologische Konferenzarbeit hinein, beeindruckt von der positiven Erfahrung einer wiederentdeckten und neuerprobten Verwandtschaft mit der russischen und griechischen Orthodoxie. Die Russische Geistliche Mission von Jerusalem, Instrument der kirchlichen Nahostpolitik des Zarenreichs, hatte bereits in den 80er Jahren die Verbindung mit dem orthodoxen Äthiopien gesucht. Die russischen Vertreter brachten goldgestickte liturgische Gewänder und silbernes Kirchengeschloß als Gastgeschenk. Sie drangen auf Kaiser Yohannes ein, die protestantischen und katholischen Missionare auszuweisen. Vom Bewußtsein der Glaubensverwandtschaft getragen, nahmen annähernd 20 Kosakenoffiziere in der äthiopischen Armee Dienst und halfen, die von heidnischen Galla besiedelten Südgebiete zu erobern. Eine äthiopische Kirchendelegation nahm 1888 an der 900-Jahrfeier der Taufe Rußlands teil. Auf diese alten Beziehungen konnte hingewiesen werden, als 1959 die Verbindung zwischen dem Patriarchat Moskau und der monophysitischen Kirche Äthiopiens wieder aufgenommen wurde. Politische Motive sprachen dabei mit. Kaiser Haile Selassie fuhr verärgert über die angelsächsische Zustimmung zur Gründung eines unabhängigen Staates Somalia in die Sowjetunion, der amtierende Patriarch folgte zwei Monate später. Von diesem Datum an beteiligte sich die äthiopische Orthodoxie an den „christlichen Friedenskonferenzen“ von Prag.

Derselbe Kaiser Yohannes IV., der den ersten Besuch der Russen empfing, war es auch, der sich um Kontakte mit dem orthodoxen Griechentum mühte. König Georg von Hellas, den er um Entsendung griechischer Priester und eines Leibarztes bat, entsandte zwar nur den Arzt. Die kirchliche Verbindung überließ er dem alexandrinischen Patriarchen. Das hatte Folgen bis zur Gegenwart. 1910 errichtete das Patriarchat Alexandria in Addis Abeba einen Metropolitansitz. Die Anteilnahme der griechischen Christen an der Erringung der äthiopischen Autokephalie 1950 blieb nicht unvermerkt. 1957 vertiefte eine Delegation des Ökumenischen Patriarchats die Beziehung. Wenn äthiopische Theologen ihre Bildung im Ausland suchen, so gehen sie vornehmlich an die griechischen Ausbildungsstätten Chalki und Athen und werden hier reichlich mit Stipendien bedacht. Der jüngst inthronisierte Patriarch Nikolaus VI. von Alexandrien gründete 1969 eine äthiopisch-griechische Gesellschaft.

Die Gesamtorthodoxie wird innerhalb der Ökumene eine neue Leuchtkraft gewinnen, wenn ihrer Liebesfähigkeit die Aussöhnung des Schismas zwischen chalcedonensischen und nonchalcedonensischen Kirchen gelingt. Innerhalb der Weltorthodoxie würde die äthiopische Kirche mit ihren über 8 Millionen Gläubigen, ihren 13 000 Kirchen, 827 Klöstern und mit einem Klerus von über 150 000 Priestern und Kirchensängern nach der russischen und rumänischen Kirche die drittgrößte sein, der Zahl nach bedeutender als die griechische Kirche.

Es zeichnet sich auch ein dritter Kreis ökumenischer Interessiertheit der äthiopischen Orthodoxie ab: der Versuch einer realistischeren Orientierung gegenüber römischer und protestantischer Kirchentum. Die durch die 1839 neu einsetzende katholische Mission gewonnenen Äthiopier waren von ihren Missionaren latinisiert worden. Die Kirchen wurden nach lateinischen Baumodellen gebaut, die Beichte, die der orthodoxe Priester bei den Gräbern auf dem Kirchhof abzunehmen pflegt, in Beichtstühle hereingeholt und vervielfacht. Freilich war man zu gewissen Anpassungen gezwungen. Für die Äthiopier, die gewohnt sind, das eucharistische Mysterium ganz verborgen zu halten, wäre es ein Ärgernis gewesen, wenn die Missionare das Allerheiligste in der Monstranz ausgesetzt und damit gesegnet hätten. In gleicher Weise wie die Orthodoxen stellten die Missionare auch den Abendmahlswein aus getrockneten Beeren her. Freilich überprüfte man, wieviel Wassergehalt in frischen Trauben enthalten sein und welche Quantität Wasser darum den Rosinen zugesetzt werden müsse.

Heute aber ist eine Tendenz bemerkbar, die man als Reorthodoxierung bezeichnen könnte.

Die äthiopische Unionskirche will die nationalen Traditionen übernehmen. Schon 1930 ergriff die zuständige römische Kongregation die Initiative zu einer puristischen Überprüfung der Liturgie zur Entfernung der Latinismen. Die einzigartige orthodoxe Hymnik, die auf den hl. Yared im 6. Jh. zurückgeht, wird von einem Lehrer, der in den orthodoxen Zema-Schulen von Debra Abbai und Azozo ausgebildet war und dann zur römischen Kirche konvertierte, den unierten Studenten im Priesterseminar von Asmara eingeübt. Die äthiopische Orthodoxie reagiert auf diese Entwicklungen zunächst mißtrauisch. Man vermutet eine neue Methodik der Proselytenwerbung durch Imitation orthodoxen Kirchenlebens. In Wahrheit aber muß man feststellen: die Distanz zwischen den Kirchen wird kleiner. Als Johannes XXIII. die äthiopische Orthodoxie zur Entsendung von Konzilsbeobachtern aufforderte, erhielt der Papst, der die Studenten des in den vatikanischen Gärten angesiedelten unierten äthiopischen Kollegs stets mit dem Ostergruß ihrer Heimatsprache Buruk fasiqa grüßte und vor den Konzilsvätern eine äthiopische Liturgie zelebrieren ließ, eine positive Antwort. Wenn die Kirchenhäupter-Konferenz von Addis Abeba auch keinen selbständigen Dialog mit Rom vorsah, so doch eine Beteiligung, wenn der Dialog zwischen der griechischen Orthodoxie und Rom beginnt.

Den evangelischen Kirchen gegenüber ist eine Mischung von Apologetik und vorsichtigem Überprüfen, wie weit eine Gemeinschaft eingegangen werden kann, charakteristisch. Auf die Provokation des aus der schwedischen protestantischen Mission hervorgegangenen Za-Manfas hat der orthodoxe Äthiopier Admassu in seinem Werk Koka Haimanot (Stein des Glaubens) 1956 das orthodoxe Kirchen-

leben verteidigt. Unter den 81 Büchern der äthiopischen Bibel seien apokryphe Schriften, die die Leute verführen und die man ins Feuer werfen sollte? Nein: alle sind voll vom Worte Christi! Die Orthodoxen sähen ihr Heil von Gebeten abhängen, die werkhafte zu verrichten sind, und diese Gebete seien dazu noch Interzessionsgebete an die Heiligen? Nein, die tiefsten Gebete sind an die Trinität gerichtet, und im übrigen können Heilige auch nach dem Tode nicht anders, als im Himmel fürbittend zu wirken. Gewiß, die Äthiopier tun Werke und beten, aber sie hängen doch nicht davon ab! Alle Kreatur bis zum Insekt suche geschlechtliche Vereinigung, und so sei das Mönchtum lügnerisch? Nein! Zwar ist auch die Ehe von Gott gestiftet, aber das Mönchtum ist durch biblische Prototypen wie Elia und den Täufer legitimiert und einhaltbar.

Mich unterwarf ein Gelehrtenkonvent in Debra Marqos einem Glaubensverhör, das vor allem darauf zielte, zu klären, ob gültige Taufbruderschaft zwischen uns bestehe. Woher stammt nach eurer Meinung die Taufe? Die Antwort, daß sie vom Täufer und den Aposteln herkomme und ohne Unterbrechung geübt sei, befriedigte. Werden aber auch von den deutschen Evangelischen die vorgeschriebenen Tauffristen eingehalten: 40 Tage nach der Geburt des Knaben, 80 Tage nach der Geburt des Mädchens? Gegenfrage: Bestimmt denn der Termin die Validität der Taufe? Kann man es nicht zulassen, daß gewandelte Gesellschaftsbedingungen die Fristbeachtung ändern? Mein im Verlag Walter de Gruyter erscheinendes Buch über die orthodoxe Kirche Äthiopiens — Versuch einer Bestandsaufnahme — gibt darüber weitere Auskunft.

Das abendländische Christentum hat, wenn es den ökumenischen Kontakt mit der äthiopischen Orthodoxie aufnimmt, auch etwas einzubringen: Hilfe bei der Bewältigung der intellektuellen Probleme, wenn im Zuge der Verwissenschaftlichung auch für die äthiopische Orthodoxie eine kritische Phase heraufzieht. Mitplanung beim Kirchenneubau, wenn die erschlossenen Neusiedlungsgebiete versorgt werden müssen; Anleitung zur Erfüllung gesellschaftsdiakonischer Aufgaben, wenn angesichts der sozialen Umwandlungen das alte System sozialer Sicherung zusammenbricht; Einrichtung einer Touristenseelsorge, die das folkloristische Interesse der Touristen zu einem geistlichen Verständnis des äthiopischen Kirchenlebens hinlenkt; Verhinderung, daß die reiche äthiopische Tradition museal wird; Hilfe, daß sie nicht durch billigen Modernismus Schaden nimmt.